

Lausitzer Grabhügel bei Falkenberg, Kr. Liebenwerda.

Von Dr. Helmut Agde, Museum für Urgeschichte Freiburg (Br.).
Studierte in Halle Vorgeschichte.

In dem großen Gräberfeld im Schweinert zwischen Kl.-Rössen, Übigau und Falkenberg wurde im Zusammenhang mit der Aufnahme der Lausitzer Kultur eine Grabung der Landesanstalt für Volkskunde mit dem Arbeitsdienst Sommer 1934 vorgenommen. Die Ergebnisse der Grabung rechtfertigen die Sonderveröffentlichung des Materials.

Grabhügel I: Durch einen Holzabfuhrweg wird das Gräberfeld in zwei Teile geteilt, von denen der westliche im allgemeinen die größeren und der ostwärtige die kleineren umfasst. Da durch den Weg kein Grabhügel berührt wird, dürfte seine Anlage alt sein. An diesem mittleren Holzabfuhrweg lag Hügel I. Er hatte eine absolute Höhe von 1 m, doch war seine natürliche Höhe infolge des durch Erdbewegungen stark welligen Geländes geringer. Die bewegte Erde, die in Sektoren von 45° ausgehoben wurde, ist auf 24 cbm berechnet.

Aufbau: Der Hügel bestand aus mattbraunem Sand, der Reste von Humus-Säure enthielt und mit verschiedenen Scherben durchsetzt war. In der Nordhälfte fanden sich in 2 m um den Mittelpunkt herum mehrfach kleine Leichenbrandreste. Im Profil konnte eine dunkelbraune, stark humöse Schicht gewonnen werden, die nach der Mitte zu mächtiger wurde und wohl die alte Oberfläche darstellt. Die verschiedene Mächtigkeit der Schicht lässt sich durch Zerstörung beim Aufbau des Hügels erklären, sie war fundfrei.

Das Grab: Im Sektor N—NO, also nicht unmittelbar unter dem visuellen Mittelpunkt fand sich eine kreisrunde Stelle schwarzer Erde. Als die alte Humusschicht erreicht war, ließ sich die Verfärbung deutlich feststellen. Einzelne Scherben wurden in größerer Tiefe geborgen und häuften sich mehr. Es ergab sich ein Schacht von etwa 80 cm Tiefe, der mit tief schwarzer Erde wie vom Scheiterhaufen, Leichenbrandresten in den unteren 30 cm, vielen Scherben und kleineren Stücken Lehm bewurf gefüllt war. Ferner fanden sich noch mehrere Bruchstücke eines Reibsteines, ein faustgroßer Reiber sowie eine Bronzepерle.

Eine Schichtung der Funde wurde nicht beobachtet, vielmehr konnte nur ihre vollständige Vermischung festgestellt werden.

Ergebnis: Ein Hügel mit Schachtgrab, Brandschüttung des gesamten Beigabematerials nach Zerstörung durch Bruch und Flamme.

Eine Nachuntersuchung des Geländes durch einen $\frac{1}{2}$ m breiten Graben ergab eine große Anzahl Scherben ohne erkennbare Lagerung. Der Hügel wurde wiederhergestellt.

Hügel II: Dieser Hügel liegt am Westrand des Gräberfeldes und des Laubwaldes am Weg nach Falkenberg. An dieser Seite hatten Pastor Pallas, Herzberg, Fötsch, Halle und Voß, Berlin gegraben, während die Frauen von Übigau, der würdige Herr Schullehrer Schmidt, Wagner und die zahlreichen Lehrer sich mehr auf der Ostseite des Gräberfeldes betätigten.

Die Form des Hügels war die eines Regelstumpfes mit verschliffenen Kanten. Als solche wurde der Inhalt des Hügels auf etwa 1200—1300 cbm berechnet. Damit war eine Grundlage für die Abschätzung der Arbeit zum Aufbau des Hügels in vorgeschichtlicher Zeit gewonnen. Der Hügel ist gleichförmig von einem 3—4 m breiten Graben umzogen, der etwa 1,20—1,50 m in das Gelände eingetieft ist und mithin eine bedeutende Menge Erde für den Hügel ergeben hat. Alle Erdmengen entstammen aber nicht allein dem Graben, sondern es müssen bedeutende Mengen von anderen Stellen geholt worden sein. Vielleicht lassen sich so die vielen Bodenunebenheiten im Gelände erklären.

Die Böschung des Hügelrandes beträgt 1 : 3, muß aber in vorgeschichtlicher Zeit anders gewesen sein. Auf Grund der Schichtenfolge läßt sich der alte Durchmesser des Hügels mit etwa 20 m angeben, während der heutige Durchmesser mindestens 24—25 m beträgt. Die Höhe des Hügels muß in der Bronzezeit mindestens 2 m größer gewesen sein. Der Unterschied der beiden Grundflächen ist etwa 170—180 qm.

Im südlichen Teil des Hügels lag am Rande eine Erdbank, die den Graben verschloß und etwa in Höhe der Humusfläche zwischen den Hügeln lag. Bemerkenswert scheint, daß in dem Sektor, der an die Brücke schloß, die drei Nachbestattungen gefunden wurden. Eine Untersuchung der 6 m breiten Brücke wurde durch zwei Gräben vorgenommen und als Ergebnis der Mangel jeglichen Holzeinbaues festgestellt. Die etwa 60—80 cm starke Humusschicht geht in weißen Sand und etwa 1,50 m tief in Kies über.

Der Graben ist in normalen Jahren von Wasser gefüllt, im Grabungsjahr wurde das Grundwasser erst in 0,30—0,40 m Tiefe erreicht. Im Graben liegt eine 0,30 m dicke Schicht aus Schlick, mooriger Erde und

Pflanzenresten, die auf dem spätdiluvialen Kies aufliegt. Eine eigentliche Sandschicht ist nicht mehr vorhanden. Der Graben ist also bis auf die Kiesschicht abgebaut worden. Am Außenrand des Grabens im Ostteil wurde ein einzelner Pfahl gefunden, der schräg nach innen geneigt war, doch konnte eine andere Befestigung des Randes nicht erwiesen werden.

Im Verlauf der Umrisslinie des Hügels lässt sich eine leichte Verflachung am Mittelpunkt feststellen, die aber im Zusammenhang mit einer anderen Störung auf Forstmaßnahmen zurückgeht. Im Sektor 2 (Nord) waren Störungen durch eine Fuchsöhre vorhanden, die bis in das eigentliche Grab hineinreichten.

Das Material des Hügels ist reiner Sand, der nur auf der Westseite sehr hart ist und dort tiefdunkelbraun gefärbt ist. Hier ist wohl die Erdmenge gelagert, die beim Abstechen des Rasens zum Bau des Hügels zuerst gewonnen wurde und daher noch stark mit organischen Teilen durchsetzt ist. Der Sand ist aufgeschüttet auf eine Schicht von 20—30 cm Mächtigkeit, die sog. braune Schicht, die die alte Erdoberfläche des Hügels darstellt und unverlegt ist. Auf sie ist die Bestattung erfolgt.

In der gesamten Graberde verstreut fanden sich Scherben vieler Gefäße, die wohl als Reste des Leichen schmauses anzusprechen sind. Nach Untersuchung der Brücke wurde Sektor I in den Hügel getrieben (20° SO bis 25° SW). 6 m vom Mittelpunkt lag Grab I auf dem Hang in 0,25 m Tiefe. Es bestand aus einer zerdrückten Amphore und Scherbenresten. Etwa $1\frac{1}{2}$ m südlich lag eine 1 qm große Scherbenschicht, unter der Leichenbrand geschichtet war und die von mehreren Gefäßen herührte.

Grab 3 lag im gleichen Sektor in 0,25 m Tiefe und bestand aus einer Urne, die mit der Mündung nach Süden lag und im Boden ein Seelenloch hatte. Sie war zur Hälfte mit Leichenbrand gefüllt, der ohne Schichtung gelagert war. Sonst enthielt der Sektor nur Albrumscherben.

Sektor II: Nach I wurde der komplementäre Winkel 2 ausgegraben, der bedeutend größere Erdmassen enthielt (65° NW— 70° NO). Die Streufunde häuften sich, zahlreiche kleine Bronzeperlen, Scherbenreste, verstreute Reste menschlichen Leichenbrandes wurden aufgelesen. In einer Entfernung von 1,50 m vom Mittelpunkt und in einer Tiefe von 0,80 m über der braunen Schicht fand sich ein kleines Nest tierischen Leichenbrandes, das 0,25 m Durchmesser hatte und in der Nähe des Grabes lag. Es waren nur einige Knochen, nicht das ganze Tier verbrannt (Reh oder Hund). Bei Erweiterung des Profils nach Westen fand sich in 1 m Entfernung die ostwärtige Steinkante des Grabes.

Der Sektor III (10° SW— 25° NW) bestand aus den Resten der Grasnarbe, die zur Aufschüttung mit verwendet worden war. Im Sektor IV fand sich am unteren Rand des Hügels eine Urne in Trümmern, die in holzkohlenhaltiger Erde und in Leichenbrand stand. Es ist eine Nachbestattung. Die übrigen Sektoren wurden abgeschält, konnten aber nicht bis zum Grund untersucht werden.

Der Steinmantel des Hauptgrabes sitzt auf der dunklen Schicht auf und unterschreitet sie an keiner Stelle. Holzreste des Grabbaues wurden nicht festgestellt. Am nordostwärtigen Ende lagen zwei Reibsteine. Das Westende, aus flacher liegenden Steinen bestehend, ist abgerundet. Auch die Südseite zeigt eine gerundete Form. Am ostwärtigen Ende liegt eine große Reibplatte.

Der Leichenbrand ist auf die Steine geschüttet, ohne Scheiterhaufenreste, aber mit den an den Knochen angeschmolzenen Bronzeresten. Kleine Bronzeschmelzreste sind dazwischengestreut. Ein Fingerglied zeigt Bronzeschmelzreste, also Fingerschmuck.

Beim Freilegen der Steine im Ostteil kamen zuerst in tiefschwarzer, flockiger Erde mehrere Gefäßreste zum Vorschein. Dabei lagen zahlreiche Holzreste, auf denen zwischen zwei Steinen ein Pokal stand. Ein Füßchen gehört zu einer hölzernen Fußschale. Südlich anschließend fanden sich mehrere Gefäßreste, darunter zwei kleine Näpfe, die in Birkenrinde eingehüllt waren, ein Henkelkrug, Scherben eines zweiten Pokals, eine weitere Henkelschale und eine kleine Henkelschale. Alle Gefäße waren durcheinandergeschoben und mit Holzresten vermischt. Am südöstlichen Ende lagen auf einem Sandsockel die Bodenteile zweier Gefäße. Bedeutung dieser Anordnung ist nicht klar.

Beim Freilegen wurde nun neben dem Pokal 2 eine Lanzenspitze gefunden, die auf dem Scheiterhaufen gelegen hat. Auf einem Stein lagen inmitten der Scherbengruppe mit der Mündung nach unten, eingepackt zwischen Birkenrinde und Holzresten zwei Bronzetassen, die völlig in Scherben zerdrückt waren. Spuren der Verpackung in Moos sind zu erkennen. In einer großen Holzschicht, in der Reste eines Holzgefäßes mit mehreren Bohrlöchern (für die Füße?) zu erkennen waren, lag ein Messer und der Schaft einer Nadel. Die Holzreste lassen auf Spanschachteln aus Birkenrinde und Holzgefäß aus Kernholz schließen. (Abb. 3.)

Im Westteil fand sich kein Holz. Dort standen vielmehr nur große Gefäße, deren Anordnung aus der Aufnahme hervorgeht. Südlich stand eine große verzierte zweihenklige Amphore, in eine Terrine hineingesetzt. An diese schlossen sich nördlich zwei unverzierte zweihenklige Amphoren,



Abb. I. Gefäßgruppe.



Abb. 2. Steinpackung im Hügel II.

sowie eine große Gruppe Scherben von verschiedenen Gefäßen. Alle Urnen enthielten nur unverfärbten Sand. Nach Bergung der Gefäße und der inneren Steinlage wurde unter dem Grab die braune fundleere Schicht angetroffen. Der Hügel ist wiederhergestellt.

Auszug aus dem Gutachten von Prof. Holdefleiß über die organ. Reste: An einzelnen Holzteilen waren Reste eines Pilzenzyals, z. T. mit Sporen entwickelt. Das Mycal scheint zu der Gruppe der Schwärzerpilze, entarta claspoderium zu gehören. Einige feinfasrige Teile waren tatsächlich Moos, vielleicht zu Hypnum gehörig. Andere schwarze Reste röhren von einer ursprünglich bräunlichen Masse her, als deren hauptsächliche Teile verkleisterte Stärke, Schalenteile vom Weizen, Aleuronzellen zu erkennen waren. An einem anderen Stück Borke der Birke fanden sich neben den obengenannten Sporen auch sog. Dauersporen



Abb. 3. Birkenrinde einer Spanschachtel (?) mit Nahtspur.

eines Besidionycetenpilzes, der u. U. Hausschwamm sein könnte. Eine andere Probe eines Breies zeigte neben erhärtetem Stärkekleister Schalen- teile vom Weizen. —

Funde des Hauptgräbes: a) Osteil. Pokal mit Standfuß, auf dem Oberteil 12 Rillen, auf dem Fuß 17 Rillen, H.: 17,5 cm, dunkelgrau, glatt. (Abb. 4, 7.)

Weitmündige Fußschale, H.: 16,5 cm, auf dem Fuß 17 Rillen, auf dem Hals 4 Rillen. Braun, glatt, sauber. (Abb. 4, 8.)

Kleine, braune Henkelschale, mit senkrechten Rillen auf der Schulter. Schwarzer glatter Ton, H.: 5 cm. (Abb. 4, 6.)

Sauberer feintoniger Henkelkrug, H.: 13,2 cm. Auf dem Unterteil des Halses 9 Rillen, auf der Schulter wechseln weite Rillenbögen mit senkrechten Strichgruppen. Braun, glatt. (Abb. 4, 12.)

Zwei graue glatte Näpfchen mit eingedelltem Boden, H.: 4 u. 4,5 cm. (Abb. 4, 4 u. 5.)

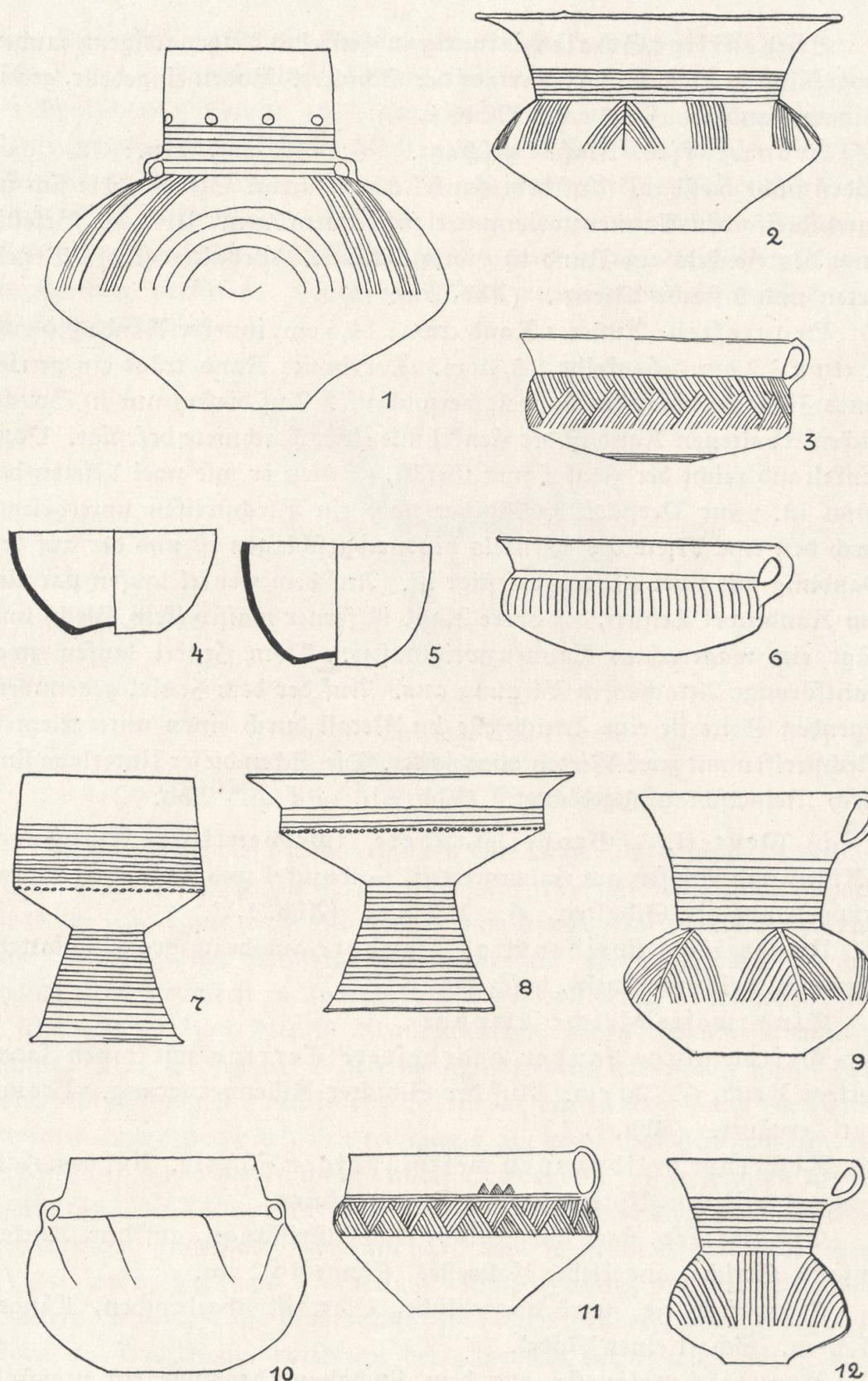


Abb. 4. Hügel II. 3—8, 12 aus dem Osteil der Steinpackung;
1—2, 9 Westteil der Steinpackung; 10 Nachbestattung Nr. 3;
11 aus einem Hügel im Schweinert.

Einhänklige Schale mit kantigem Henkel und eigenartigem, sauber ausgeführtem Flechtbandmuster auf der Schulter. Boden eingedellt, grau-schwarz, sauber. H.: 8 cm. (Abb. 4, 3.)

Bronzetasche: Maße geschätzt. H.: 3,5 cm, Dm.: 12,6 cm. Boden nicht messbar. Auf dem Henkel 6 reliefartige Streifen, die sich zu einem dreifachen Tannenzweigmuster zusammenfügen. Über die Befestigung des Henkels am Rand ist nichts bekannt. Erhalten sind 2 Regel-nieten und 2 flache Nieten. (Abb. 6 a).

Bronzesieb: Äußerer Rand etwa: 14,6 cm, innerer Rand: 9,9 cm, H. etwa 3,2 cm. Henkelbr.: 2,3 cm. Der breite Rand trägt ein getrie-benes Zickzackmuster, das doppelt herumläuft. Auf diesem nur in Bruch-stücken erhaltenen Rand ist der Henkel mit einer Flachniute befestigt. Vom Henkelrand reicht der Henkel zum Gefäß, an dem er mit zwei Nieten be-festigt ist. Zur Verstärkung ist hier noch ein Blechstreifen untergelegt, durch den eine Niete des Henkels hindurchgeschlagen ist und der auf der Wandung mit zwei Nieten befestigt ist. Auf dem Henkel laufen parallel dem Rand zwei Leisten, der obere Rand ist ferner massiv (kein Blech) und trägt ein wagerechtes Tannenzweigmuster. Vom Henkel laufen zwei drahtförmige Attachen in Biegung aus. Auf der dem Henkel gegenüber-liegenden Seite ist eine Bruchstelle im Metall durch einen untergelegten Blechstreifen mit zwei Nieten abgedichtet. Die Ecken dieser Unterlage sind durch Meißelschlag abgedichtet. (Abb. 6 b, c, d und Abb. 7.)

b) Westteil. Große, saubere zweihänklige Amphore, 6 Rillen und Tupfen am Halsunterteil, Halbbuckel und senkrechte Rillen-gruppen auf der Schulter. H.: 23,3 cm. (Abb. 4, 1.)

Unverzierte zweihänklige Amphore aus braungrauem glattem Ton von weichem Umriss, beschädigt.

Eine zweite gleiche Amphore.

Weitmündige sauber gearbeitete Terrine mit innen facet-tiertem Rand, H.: 20 cm. Auf der Schulter Rillenverzierung. Braun, glatt, ergänzt. (Abb. 4, 2.)

Rest einer hellbraunen weitmündigen Schale. Auf dem Hals wagerechte Rillen, Unterteil trägt Strichrauhung.

Ein Messer, stark ausgeblüht, runde Griffangel, auf dem Rücken einfache Striche, angeklebte Holzreste. Länge 19,2 cm.

Lanzenspitze, stark ausgeblüht, Blatt ist abgebrochen, Länge: 15,5 cm. Schaft einer Nadel.

Bronzeschmelzreste aus dem Fuchsbau, darunter ein meißel-ähnliches Stück.

Das Gräberfeld im Schweinert bei Falkenberg — Kl.-Rössen, ist schon seit 100 Jahren eine bekannte Ausgrabungsstätte (Wagner: Ägypten in Deutschland, Leipzig 1833; derselbe: Die Tempel und Pyramiden der Urbewohner usw., Leipzig 1828). Seitdem sind Grabungen von Voß, Berlin (Itscr. f. Ethnol. 8, 1876) und von Förtsch (Jahresschrift III, S. 54f., Taf. 5) erfolgt. Die Funde der übrigen zahlreichen Grabungen sind über Deutschland in alle Museen, sogar bis zum Britischen Museum in London, verstreut. Heute bietet das ausgeraubte Gräberfeld einen trostlosen Anblick.



Abb. 5. Tierfigur aus Bronze
aus einem Grabhügel im Schweinert.
(Photo Staatl. Museum für Vorgeschichte Berlin.)

Die vorliegenden Funde erlauben eine kurze Würdigung. Die Grabform der Lausitzer Kultur ist in beiden Hügeln verschieden, einmal Schachtgrab im Hügel mit Brandschüttung, das andere Mal eine Steinpackung mit Beigabe ganzer Gefäße und Leichenbrand. Dem entspricht eine man gelnde Einheitlichkeit in anderen Gräberfeldern der Übergangsstufe 3/4, z. B. Zahna. Auch hier ist Brandschüttung neben Urnenbestattung bekannt. Das Bronzesieb 2 ist eine Sonderform, die völlig allein steht. Siebgefäß kommen sonst in der Bronzezeit nur in Ton vor. Die Henkelattachen treten vereinzelt in verwandter Form an Goldgefäßen auf. Die organischen Reste deuten wohl auf die Verwendung eines leichten Weizenbieres hin. Die Tasse gehört zu dem weiter verbreiteten Typ, den Sprockhoff den Typ von Fuchsstadt¹⁾ genannt hat. Auch sie ist ein Kennstück der Stufe IV der Bronzezeit (nach Montelius). Eine ähnliche, nur mit getriebenen Buckeln verzierte Tasse stammt aus dem nahen Gräberfeld von Roitzsch bei Torgau. Das Messer entspricht der allgemein verbreiteten Form, deren

¹⁾ Sprockhoff: Der germanische Handel in der Bronzezeit, Tf. 19.

Name Pfahlbaumesser wohl nur noch aus Tradition beibehalten ist. In den keramischen Formen der Hauptbestattung treten uns die schönsten Formen des 2. Stiles der Lausitzer Kultur entgegen. Die beiden Pokale und die

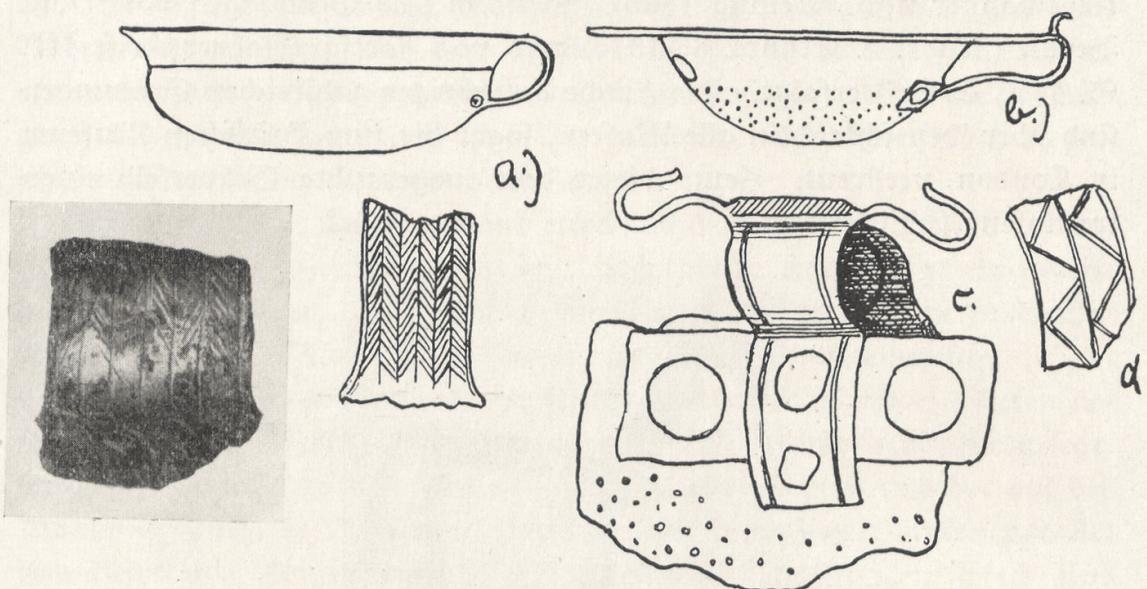


Abb. 6.



Abb. 7.

Abb. 6a: Bronzetaße, Abb. 6b, c, d und Abb. 7 Bronzesieb.

Fußschale sind nach Eigenart der Verzierung bis auf die Zahl der Rillen die Erzeugnisse eines Töpfers, der auf einer auch für die damalige Zeit beachtlich hohen Stufe gestanden haben muß. Aber bereits die älter bekannten Gefäße (Jahresschrift III, 1904, Taf. 5) mit eigenartigen Mustern

stellen Sonderformen dar. In dem Grabinhalt entspricht hier die große Terrine und der Henkelkrug diesen Sonderformen in der Ornamentik. Aus dem sonst aus dem Schweinert bekannten Material liegt noch manche besonders hervorzuhebende Form vor. Das Flechtbandmuster kommt in feinster Ausführung vor, Rillen aller Arten und Richtungen sind vielfältig vertreten, ein Grund, auch hier dem Gräberfeld eine Sonderstellung einzuräumen. Seitdem durch den großen Töpfersfund von Wittenberg die individuelle Eigenart eines bronzezeitlichen Keramikers klargeworden ist, kann auch in unserem Fall von einer Sonderschule in handwerklicher Hinsicht gesprochen werden, die eben alle diese besonderen Verzierungen umfasst. Es entsteht die Frage, von welcher Einheit des Volkstums der Friedhof angelegt worden ist. Sie kann noch nicht endgültig beantwortet werden, doch muß es sich nach Zahl der Gräber um einen größeren Bezirk gehandelt haben. Schon Wagner hat hier an der Elster den Reichtum der Funde betont. Die bei Aufnahme des Materials ergebene Siedlungsdichte übersteigt die Erwartung und beweist damit, daß der Siedlungsraum anders verteilt war. Die heutigen trockenen Waldgebiete um Falkenberg waren Siedlungsland. Es kann sogar um Falkenberg herum nach der Zahl der Fundstellen ein Gau der Lausitzer Kultur angenommen werden, der in der Nähe liegende Burgwall wäre dann der Schwerpunkt.

Die Frage nach dem Ende des Gräberfeldes ist durch die Keramik des Gebietes leicht beantwortet. Es ist in der Stufe Montelius VI (frühe Eisenzeit) der Billendorfer Typ als Nachbestattung in den Hügelgräbern festgestellt worden. Funde der Latènestufe A fehlen völlig im Schweinert, auch in der Umgebung. Selbst die grobe Keramik des Billendorfer Typs, bei der der Verdacht auf germanische Beziehungen besteht, fehlt hier völlig. Eine spätere Belegung als nach der Stufe 6 und eine andere Kultur als die Lausitzer kann nicht festgestellt werden.

Das Gräberfeld ist mithin in den Stufen Montelius IV—VI ununterbrochen von den Trägern der Lausitzer Kultur belegt worden.



Aus dem Gräberfelde von Döllingen, Kr. Liebenwerda.